

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

Mit Kupfern

Chardin, John

Frankfurt am Mayn, 1780

Fünfzehentes Capitel. Von der Busse.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



ter wäre, so würde es sich nicht das ganze Jahr hindurch halten. Ob nun dieses wahres Brod sey, und geschieht, bey dem Nachtmahl gebraucht zu werden, das überlasse ich den Gelehrten zur Entscheidung. Wenn das Jahr um ist, und der Priester hat noch etwas von diesem Brod übrig, so bringt er es auf den Altar, läßt es daselbst liegen, daß es die Mäuse fressen. So wenig Achtung haben sie gegen das Sacrament des Altars.



Fünfzehntes Capitel.

Von der Buße.

Diese Völker haben auch das Sacrament der Buße, welche sie Gandaba nennen. Die Sünden nennen sie Zoggia, die Reue Zodua, und den geringern Grad derselben, den die Lateiner Attrition nennen, Sinanuli. Alles dieses wissen sie, aber weder die Weltlichen, noch die Geistlichen beichten jemals, auch nicht einmal in der Stunde des Todes. Wenn auch einer beichten wollte, so müßte er etwas in Vermögen haben, um seinen Beichtvater zu bezahlen. Es geschah einstens, daß ein vornehmer Herr, mit Namen Patazoluchia,



tuchia, bey dem Catholicoſ beichtete, und ihm funfzig Thaler davor bezahlte. Zu einer andern Zeit wölte er wieder beichten, aber der Catholicoſ nahm ſeine Beichte nicht an, und ſagte, er habe ihm das vorigemal zu wenig gegeben. Man erzählet noch eine Begebenheit, die dasjenige, was wir geſagt haben, noch mehr erläutert. Ein Edelmann beichtete bey einem Biſchoff, und gab ihm ein Pferd, und noch viele andere Sachen dafür. Da der Biſchoff mit dieſem Geſchenke nach Haus gieng, ſo begegnete ihm der Sohn dieſes Edelmanns, bey welchem er ſich für dieſes herrliche Geſchenk, welches ihm ſein Vater gemacht hatte, bedankte. Was, ſagte der Sohn, mein Vater hat ſo viele Sünde begangen, und giebt ſeinem Beichtvater nicht mehr? Ich ſchäme mich; allein ich werde ſeinen Fehler wieder gut machen, ich verſpreche euch, viel andere Sachen zu ſchicken. Er glaubte, daß diejenigen, die viele Sünden begangen hätten, auch ihrem Beichtvater anſehnliche Geſchenke machen müſten. Aus dieſer Urſache beichten ſehr wenige Menſchen, ſo daß man diejenigen, die es thun, für nichts achten kan. Und wenn es auch einer thut, ſo iſt es mehr ein Geſpött und eine Entheiligung, als eine Beicht; denn er beichtet nur, was ihm beliebt, und den größten Theil ſeiner Sünden



Sünden verschweigt er. Wenn daher jemand eine böse Handlung begangen hat, die er selbst für eine grosse Sünde hält; so verschweigt er sie, sucht sie aber durch eine gute That wieder gut zu machen. Diese Ausöhnung besteht nun entweder darinnen, daß sie ein Bild weihen, oder ihren Bildern ansehnliche Geschenke machen, wodurch sie glauben Vergebung der Sünden ohne Beicht zu erhalten. Diesen Irrthum haben sie von den Griechen bekommen. Die Bischöffe, ja die ganze Geistlichkeit in Orient thun eben dieses; denn sie fürchten, wenn sie einander ihre Sünden beichteten, so würden sie ihre geistlichen Beneficien verlieren.

Diese ehrwürdige Geistliche haben ein anderes Mittel erfunden, ihrer Sünden los zu werden. Sie baden sich, ehe sie die Messe halten, in einem Fluß, und glauben, dieses sey eben so gut, als wenn sie beichteten. Ingleichen, wenn sie das Opfer verrichten, welches Sanctos genennt wird, wo mehrere Papas zugleich dabey sind; so baden sie sich vorher mit einander in einem Fluß; sie enthalten sich eine ganze Woche ihrer Weiber, und glauben, daß sie dadurch eben so viel ausgerichtet, als wenn sie gebeichtet hätten. Eine andere Ursache, die sie von der Unterlassung der Beicht



Beicht anführen, ist, weil weder Bischöffe noch Priester das Siegel der Verschwiegenheit haben, sondern einem jeden, der es hören will, oft so gar in Gegenwart desjenigen, der gebeichtet hat, alles erzählen, was ihnen in der Beichte anvertrauet worden ist.

Uebrigens glauben die Mingrelier, wenn sie nur ihren Beichtvater hätten, den sie Monsguary nennen, so hätten sie nicht nöthig zu beichten. Wenn sie einen Geistlichen, er mag nun ein Bischoff, oder ein Mönch, oder ein Priester seyn, zum Beichtvater erwählen wollen, so gehen sie zu demjenigen, den sie entweder in Absicht auf seine Tugend, oder Gelehrsamkeit, oder Christenthum, für den berühmtesten halten. Sie bringen ihm nach ihrem Vermögen ein Geschenk, und bitten ihn, die Mühe über sich zu nehmen, ihr Beichtvater zu werden. Er wird ihr Beichtvater, ohne daß sie jemals bey ihm beichten. Wird ein Mingrelier krank, so läßt er entweder seinen Beichtvater holen, oder er läßt sich zu ihm bringen. Der Dienst, den ihm dieser leistet, bestehet darinnen, daß er ihm Weihwasser giebt, womit er sich besprengt; auch Trinkwasser, womit er sein Bild waschen muß, und dabey sagt er einige Gebete. Stirbt der Kranke, so bekommt

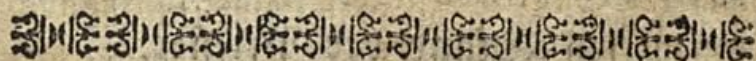


der Beichtvater das Pferd, worauf sein Beicht-
kind zuletzt geritten hat, seine Kleider, und alles,
was er zu der Zeit an hatte, da der Beicht-
vater zu ihm gekommen war.

Diese armen Leute, die durch die unerfätt-
liche Begierde ihrer Bischöffe, in dem verblen-
desten Zustand sind, thun noch mehr. Wenn
sie noch gesund sind, so gehen sie zu dem Catho-
licos, oder zu einem Bischoff, oder zu ihrem
Beichtvater, und lassen sich die Absolution so-
wohl für die Sünden, die sie begangen haben,
als auch für diejenigen, die sie noch begehen
wollen, — schriftlich geben. Diese Unwissende
thun auch solches ohne Bedenken; sie geben
ihnen, ohne vorher ihre Beicht gehört zu ha-
ben, eine schriftliche Urkunde über die Verge-
bung ihrer bereits begangenen und noch zukünf-
tigen Sünden. Allein, diese Art der Verge-
bung der Sünden ist theuer, daher kan sie auch
niemanden, als nur den Reichen zu gut kom-
men. Der Patriarche von Jerusalem gab
zu meiner Zeit dem Fürsten von Mingrelien
eine solche Versicherungs-Akte, die viel Geld ge-
kostet hat. Wenn nun jemand eine solche
Urkunde hat, und krank wird, daß man glaubt,
daß er sterben werde; so giebt man ihm solche
in die Hand; und nun glauben sie, daß er ge-
wis,



wiß, ohne weitere Umstände selig werden würde, weil er eine rechtskräftige Urkunde in der Hand habe. So erschrecklich ist die Unwissenheit dieses Volks. Wenn man ihnen zu redet, daß sie beichten sollten, so geben sie zur Antwort, sie hätten es nicht nöthig, denn sie hätten keine Sünde auf sich. Was eine Sünde sey, und worinnen sie bestehe, wissen sie nicht, denn sie haben niemanden, der ihnen hievon Unterricht geben könnte. Manchmal geschieht es, daß ein Sterbender ein allgemeines Bekenntniß der Sünden ablegt, wenn ihm etwa ein Geistlicher solches vorsagt; allein der größte Theil stirbt dahin, wie das Vieh. Die Priester wissen auch nicht, wie sie jemanden die Vergebung seiner Sünden ankündigen sollen; sie wissen weiter nichts, als daß sie das Bild anbeten, daß es den Kranken nicht töden, oder über ihn erzürnt seyn möge.



Sechszehentes Capitel.

Von der letzten Delung.

Ich habe nicht erfahren können, ob die letzte Delung bey diesen Völkern üblich sey. Ich bin bey vielen Sterbenden gewesen, wo